

Denise Fossard, May Vieillard-Troiekoureff et Elisabeth Chatel, *Recueil général des monuments sculptés en France pendant le Haut Moyen Age (IV<sup>e</sup> – X<sup>e</sup> siècles)*. Tome 1. Paris et son département. Mémoires de la Section d'Archéologie II, 1. Bibliothèque Nationale, Paris 1978. XXIII, 220 Seiten und 126 Tafeln.

In den Mémoires de la Section d'archéologie – Veröffentlichungen des Comité des travaux historiques et scientifiques – erschien 1978 in einer zweiten Reihe, die den „Monuments sculptés en France pendant le Haut Moyen Age (IV<sup>e</sup> – X<sup>e</sup> siècles)“ gewidmet ist, als erster Band „Paris et son département“. Dieser Band bildet den Anfang der geplanten Erfassung spätantiker und frühmittelalterlicher Plastik in Frankreich nach modernen Départementgrenzen. Er setzt damit den unentbehrlichen *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine* fort, der 1907 von Emile Espérandieu begonnen, von Raymond Lantier weitergeführt wurde und inzwischen 15 Bände umfaßt. Da gleichzeitig mit der Dokumentation der Plastik auch die Aufarbeitung der frühchristlichen Inschriften einhergeht (vgl. W. Boppert, Rez. zu: N. Gauthier, *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la renaissance carolingienne*. 1. Première Belgique [1975]. *Germania* 57, 1979, 260–266), darf Frankreichs Bemühen um die Erfassung der lange Zeit wenig beachteten Zeugnisse der Spätantike und des Frühmittelalters als vorbildlich gelten.

Jean Hubert, Autor grundlegender Untersuchungen zur vorromanischer Kunst und derzeit Präsident der Section d'archéologie et d'histoire de l'art du Comité des travaux historiques et scientifiques und verantwortlicher Leiter der *Recueil*-Reihe, begründet in seinem Vorwort (S. XI–XVII) die Départemententeilung, die dem *Recueil* zugrunde liegt, und die zeitliche Begrenzung der Jahrtausendwende. In beiden Prinzipien weicht der *Skulpturen-Recueil* vom oben genannten *Inschriften-Corpus* und dem italienischen *Parallelunternehmen* „*Corpus della scultura altomedievale*“ ab. Das Vorgehen nach Aufbewahrungsorten in den Départements erwies sich nach Hubert als zweckmäßig sowohl in Anbetracht der oft unvollständigen Funddokumentation des 19. Jahrhunderts, das den Objekten dieser Epoche wenig Interesse entgegenbrachte, als auch im Hinblick auf die wechselnden Grenzen der germanischen Reiche auf französischem Boden. Es zerreißt jedoch auch Zusammengehöriges, wie z. B. Paris von Saint-Denis getrennt wird, das man nach M. Vieillard-Troiekoureff als Pariser Friedhof betrachten darf (S. 101).

Das erste Jahrtausend soll noch die Nachwirkungen der karolingischen Kunst erfassen. Zugleich wird der Problematik dieser starren Begrenzung (vgl. J. Huber, *L'art pré-roman* [1938] 176ff.) Rechnung getragen durch einen Anhang, in dem „les sculptures romanes présentant des motifs inspirés du haut Moyen Age“ (S. XII) Aufnahme finden. Die *Recueil*-Reihe eröffnet „Paris et son département“, eines der flächenmäßig kleinsten, aber an Objekten reichsten Départements im Hinblick auf die untersuchte Epoche, in der Paris seit Chlodwig eine besondere Rolle zu spielen beginnt.

In diesem Zusammenhang ist auf die Ausstellung „Paris mérovingien“ im Musée Carnavalet vom 22. Dezember 1981 bis 25. April 1982 zu verweisen und auf die dazu erschienene Schrift: *Paris mérovingien*. Bull. Mus. Carnavalet 33, H. 1 u. 2, 1980 (im folgenden zitiert: Bull.).

In der Introduction (S. XIX–XXIII) gibt M. Vieillard-Troiekoureff – mit D. Fossard Hauptautorin des *Corpus* und wie sie ausgewiesen durch eine Reihe wichtiger Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte der besprochenen Epoche – einen allgemeinen Überblick über die Topographie des merowingischen Paris („Ce grand Paris mérovingien correspond à peu près aux limites actuelles de Paris, du moins près de la voie romaine. Avec ses basiliques funéraires, Paris est dès lors la ville la plus étendue de la Gaule, sans

compter Saint-Denis“ [S. XIX]), über die Art der Funde sowie ihre Fund- und Aufbewahrungsumstände und die Beendigung der Fundaufnahme.

Das Corpus enthält 403 Nummern, von denen einige Doppelnummern sind, und 126 Tafeln. Eingeschlossen sind die aus Dokumenten bekannten und heute verlorenen Funde Nr. 341–398 sowie die Nummern 399–403 des Anhangs. Eine Liste der Funde, die nach Abschluß der Materialaufnahme 1970 zutage traten, vervollständigt den Katalogteil (S. 215f.). Den *Recueil* beschließt ein Ortsregister, das Fundorte, Aufbewahrungsorte und im Text als Hinweise erscheinende Orte vereinigt.

Die Reihenfolge der Objekte erfolgt im Katalog alphabetisch nach ihrem Aufbewahrungsort, innerhalb dessen geordnet nach Fundkomplexen. Sie wirkt sehr zufällig sowohl im Hinblick auf die qualitative als auch quantitative Bedeutung des Materials. So eröffnet ein unscheinbares Stückfragment aus der *Bibliothèque Nationale* den *Recueil*! Eine inhaltliche Gliederung des Materials läßt erkennen, daß die zahlenmäßige Verteilung der Funde ganz zugunsten der für Paris typischen Gipssarkophage und deren Fragmente ausfällt. Auf diesen Bereich entfallen fast 280 Katalognummern. An zweiter Stelle und mit Abstand folgen dekorierte Steinsarkophage mit etwas mehr als 40 Nummern. Auf diese beiden Gruppen soll unten näher eingegangen werden. Bedeutsame Zeugnisse merowingischer Marmorskulptur und Beweis für das Fortbestehen der pyrenäischen Marmorwerkstätten und die Bautätigkeit der merowingischen Könige in Paris sind die Kapitelle aus Paris und Saint-Denis (AO Musée de Cluny). Das Corpus verzeichnet fünf große Kapitelle, z. T. auf Säulen antiken Ursprungs (Nr. 2–6), die heute in Saint-Pierre de Montmartre verbaut sind und nach Grabungen zu einem merowingischen Vorgängerbau gehörten (S. 4). Zu diesen gehört auch das umgearbeitete Kapitell Nr. 308 (Musée de Cluny). Ebenso wie die Kapitelle von Notre Dame (Nr. 298; 339; 397) und die aus Saint-Denis kommenden (Nr. 310–317), die in späteren Jahrhunderten z. T. umgearbeitet wurden, oder das Kapitell aus Sainte-Geneviève (Nr. 318) und Saint-Germain-des-Prés (Nr. 319) sind sie Beweise für die schöpferische Weiterentwicklung der antiken Kapitellformen (vgl. Hubert, Vorwort S. XIV mit Literaturhinweis Anm. 10). Es fällt auf, daß lediglich ein Zeugnis der südwestgallischen Sarkophagplastik in Paris selbst gefunden wurde: der Deckel eines Sarkophags im Chor von Saint-Germain-des-Prés (Nr. 320). Er liegt im Louvre auf dem am weitesten im Norden Frankreichs gefundenen südwestgallischen Sarkophag des Bischofs Drausin aus Soissons (Nr. 335). Andere Marmorsarkophage im Louvre wie Nr. 324, 325, 326, 328 und 332 sind dagegen neuzeitliche Erwerbungen des Museums, wie auch die beiden Säulen der berühmten Kirche Notre-Dame de la Daurade Nr. 336 und 337, und repräsentieren lediglich die typologisch und chronologisch unterschiedlichen Sarkophaggruppen des südwestlichen und südöstlichen Gallien (vgl. B. Briesenick, *Typologie und Chronologie der südwestgallischen Sarkophage*. *Jahrb. RGZM* 9, 1962, 76–82; F. Benoît, *Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille*. *Gallia Suppl.* 5, 1954; vgl. auch Hubert, Vorwort S. XIVf.).

Zahlenmäßig treten die Antefixe aus gebranntem Ton und die Fragmente von Friesen mit vegetabilem Dekor aus demselben Material in den Hintergrund. Über die Verwendung der Antefixe in Maskenform (Nr. 200–202; 295; 296; 334) besteht offenbar noch keine letzte Klarheit (bei Nr. 295; 296 sind m. E. heraushängende Zungen dargestellt, so auch E. Salin, *La civilisation mérovingienne* 4 [1959] 278).

M. Vieillard-Troiekoureff faßt die bisherige Meinung dahingehend zusammen (S. 18; 176), daß die sehr den heidnischen Antefixen ähnelnden Masken, die im Sepulkralbereich verwendet wurden (vgl. *Espérandieu* I 60; 109), in diesem Zusammenhang durch Hinzufügen eines Kreuzes über der Stirn weiter verwendet wurden. P. Périn dagegen (Bull. S. 28 Taf. 16) ordnet die Maskenantefixe ebenso wie die Fragmente der Friese aus gebranntem Ton dem Architekturbereich zu: „De telles antéfixes, dont le

masque humain est surmonté d'une croix, décoraient le pignon ou la base des toits des églises.“ Die Verwendung der Tonfriese nicht im Inneren der Gebäude vermutet ebenfalls M. Vieillard-Troiekourov (S. 18).

Merowingerzeitliche Stelen, die im Norden und Osten Galliens häufig bezeugt sind (S. 18), erscheinen im *Recueil Paris* nur zweimal (Nr. 24; 204). Eine dritte ist erwähnt (S. 18 Anm. 1). Ähnliches trifft für die frühchristlichen Grabinschriften zu. Als einzige Inschrift aus Paris ist Nr. 321 aufgenommen, die im Kreuzgang von Saint-Marcel gefunden wurde. Der auch im Bull. S. 10 Taf. 4 abgebildete Inschriftstein zeigt deutlicher die als Worttrenner verwendeten Blätter, auf die auch P.-M. Duval (*Les inscriptions antiques de Paris* [1960] Nr. 43) hinweist, und die hier unerwähnt bleiben. Zu korrigieren ist auch J zu I in der Inschriftenwiedergabe in Zeile 1 zu *coniugi*. Die Aufnahme der auf demselben, seit spätantiker Zeit belegten Gräberfeld gefundenen Grabschrift für den Veteranen Ursinianus (Duval a.a.O. Nr. 22) bleibt zu diskutieren. Der Stein, der unter der Inschrift eine Palme trägt und nicht in das Corpus aufgenommen wurde, wurde in zweiter Verwendung als Teil eines Sarkophagdeckels gefunden. Die der „*Crescentia, sacrata Deo puella*“ gewidmete Inschrift (Duval a.a.O. Nr. 44) ist ohne Dekor bei Gregor von Tours überliefert und gehört nach Ansicht Leclercqs (*Cabrol-Leclercq XIII, 2* [1938] 1788) wohl auch zum Friedhof von Saint-Marcel.

Die anderen drei im Louvre aufbewahrten Inschriften Nr. 323, 327 und 333 stammen aus Binson/Marne, Lyon und Saint-Péray. Bei Nr. 327 fehlt die Wiedergabe der Inschrift.

Den breitesten Raum des *Recueil* nehmen die für das merowingische Paris charakteristischen Gipsarkophage ein. Die im Katalog erfaßten Objekte stellen jedoch nur einen Bruchteil der im 19. Jahrhundert bei der Anlage der großen Boulevards Saint-Germain, Saint-Marcel und Arago und bei Modernisierungsmaßnahmen zutagegetretenen Sarkophage und ihrer Fragmente dar. Th. Vacquer, der von 1844 bis 1899 die archäologischen Funde beobachtete (*Cabrol-Leclercq XIII, 2, 1716*), zählte schon fast 2000 (D. Fossard, *Les sarcophages mérovingiens de Paris*. In: *Paris et Ile-de-France. Mém. Soc. Hist. et Arch. de Paris et Ile-de-France 11* [1960] 238). Gerade wegen ihrer Vielzahl wurden die Sarkophage und die zugehörigen Fragmente in ihrer Aufbewahrung und wissenschaftlichen Bearbeitung etwas stiefmütterlich behandelt. Immerhin sind sie auch schon in der älteren deutschen Literatur erwähnt (vgl. z.B. P. Clemen, *Die merowingische und karolingische Steinplastik. Bonner Jahrb. 92, 1892, 101f.*).

Die meisten noch erhaltenen Funde verwahrt das Musée Carnavalet. D. Fossard hat sich der äußerst mühevollen Arbeit unterzogen, anhand der handschriftlichen Aufzeichnungen Vacquers die Zuordnung der Funde zu den einzelnen Gräberfeldern und einzelner Sarkophagteile vorzunehmen. Eine umfassende Berichterstattung mit vielen Abbildungen der Skizzen und interessanten Grabungsaufnahmen gewährt dem Leser einen Einblick in die schwierigen Vorarbeiten zum Corpus.

Nur einige Sarkophage sind fast vollständig erhalten geblieben (z.B. Nr. 25; 26), die Sarkophagdeckel in der Regel eingedrückt. Weitaus die meisten der hier vorgestellten Funde sind Kopf- und Fußplatten von Sarkophagen. Sie verteilen sich folgendermaßen: auf Saint-Germain-des-Prés 170; Saint-Marcel 26; Montmartre 15; Sainte-Geneviève 4; Saint-Germain l'Auxerrois 4. Weitere bleiben in ihrer Herkunft ungewiß. Eine Reihe einzeln aufgeführter Nummern läßt sich zu einem Objekt vereinen (z.B. Nr. 75/76; 83/84; 90/91 usw.). Alle Sarkophage haben Trapezform; die Schmalseiten am Kopfende sind höher und breiter als die Fußteile. In seltenen Fällen sind alle vier Seiten verziert (z.B. Nr. 25; 26; 27; 28; 258; 377; 378) oder sogar die Innenseiten (Nr. 82; 90), meist jedoch nur die Schmalseiten. Darstellungen von Menschen und Tieren, außer einigen Vögeln, kommen nur ausnahmsweise und sehr barbarisch vereinfacht vor (Nr. 26; 27; 98; 238). Zweimal ist das in frühchristlicher Zeit überaus beliebte Motiv des Daniel in der

Löwengrube bezeugt (Nr. 102; 380). Die Hauptdekormotive sind entweder christlich inspiriert (lateinische oder griechische Kreuze, Christogramm, Tauben oder Palmen) oder sind in das Rechteck komponierte geometrische Ornamente, die auf Kreis, Rad, Stern oder Rosette zurückgehen. Auf Ähnlichkeiten in der Cloisonnétechnik verwies bereits D. Fossard (*Décors mérovingiens des bijoux et des sarcophages de plâtre*. Art de France 3, 1963, 30–39). Die Gleichförmigkeit der dekorierten Schmalseiten in Größe und Dekor, der sich an verschiedenen Platten unterschiedlicher Herkunft als identisch erweist (z. B. 44/247; 72/248; 135/177/232), warf immer wieder Fragen zur Herstellung der Gipsarkophage auf. Anlässlich der Ausstellung „Paris mérovingien“ ist im Musée Carnavalet mit Hilfe eines modernen Industrieunternehmens der Versuch geglückt, das Modell eines merowingischen Gipsarkophages nachzugießen. Périn gibt im Bull. S. 37–41 einen ausführlichen Bericht zum Herstellungsverfahren mit Hilfe eines doppelwandigen Holzbehälters und auswechselbarer Matrizen, deren Dekor später als Flachrelief erscheint. Das überzeugende Experiment könnte die Diskussion um die Fabrikation der Särge beenden. Périn nimmt an, daß sie spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts begann. Das Verbreitungsgebiet der Gipsarkophage deckt sich etwa mit dem im Überfluß im Pariser Becken vorkommenden Gips. Doch liegt der Schwerpunkt deutlich auf Paris und Saint-Denis. Hier sind auch die zahlreichsten, am besten ausgearbeiteten und variationsreichsten Muster zu finden. Nach Périn zirkulierten die Modeln, ein „*répertoire décoratif*“ von mehr als 150 Formen, innerhalb der Pariser Friedhöfe und gelangten höchstens bis nach Saint-Denis und Chelles. Die Umgebung von Paris begnügte sich mit stark vereinfachten Modellen. Das Experiment zeigt, daß die Sarkophage wahrscheinlich in Werkstätten in unmittelbarer Nähe der Friedhöfe im Ganzen gegossen und auch auf Vorrat hergestellt wurden. Das Fehlen von Spuren ausgeflossenen Gipses liefert den Beweis, daß sie in fertigem Zustand in den Grabgruben beigelegt wurden.

Das überreiche Vorhandensein des Rohmaterials und die vergleichsweise billige Herstellung sind Ursache ihrer mengenmäßigen Verbreitung gegenüber den selteneren Sarkophagen aus lokalem Stein. Von 41 mit Dekor bekannten existieren noch 23. 18 Sarkophage aus Sainte-Geneviève sind aus Zeichnungen bekannt (S. XXII). Alle Sarkophage haben mehr oder weniger ausgeprägte trapezoide Form und gewölbte Deckel. Nach Fossard ([*Les sarcophages mérovingiens*] a. a. O. S. 230–237; vgl. jetzt auch Bull. 36f.) lassen sich drei Typen nachweisen: 1. Sarkophage mit geometrischem Muster (z. B. Nr. 205–207; 301; 309), die besonders in der Bourgogne und Südchampagne vertreten sind. 2. Sarkophage mit Kombination mehrerer Kreuze, von zwei bis dreizehn an der Kopfseite. Die Höchstzahl der Kreuze wurde an den Sarkophagen gefunden, die aus Sainte-Geneviève stammen und früher König Chlodwig und seiner Gemahlin Chlothilde zugeschrieben wurden (Nr. 344; 345). Diese Form kommt besonders in Paris, im Seine- und Loire-Gebiet vor. 3. Eine Variante aus Paris, noch vertreten im benachbarten Département Seine-Marne, ist die Schmalseitendekoration mit zwei Kreuzen. Diese Kreuze befinden sich oft als Christogramm ausgebildet auf je einem Fuß. Die Kreuze sind um eine stilisierte Palme gruppiert, aus deren Spitze ein kleines Kreuz wächst, eine Art Lebensbaum (z. B. Nr. 194; 208; 209; 305). Dieses Motiv – *l'arbre de vie et la croix* – wurde von M. Prou mit entsprechenden Motiven auf Münzen des 7./8. Jahrhunderts verglichen.

J. Hubert hat im Vorwort, S. XIII, die Konzeption des Corpus definiert: „Ce Recueil n'est pas un traité ... Je m'abstiendrai donc moi-même de tout commentaire, de tout jugement dont la place n'est pas dans un Corpus de documents, mais dans une étude d'histoire de l'art“. Die Beachtung dieses Grundsatzes macht die Stärke des Corpus im Hinblick auf die detaillierte Beschreibung der Objekte, genaue Angaben zu ihrer

Aufbewahrung und Geschichte und ihrer Zuordnung aus. Auch das Vorgehen nach Aufbewahrungsorten folgt einem klaren Ordnungsprinzip. Da jedoch, zumindest im ersten Band der Recueil-Reihe, ausführliche Sachregister fehlen, die über diese rein formale Ordnung den sachlichen, inhaltlichen und topographischen Zusammenhang herstellen, erweist sich die Benutzung des Buches trotz vieler Querverweise oft als beschwerlich. Der Leser muß selbst eine typologische Gliederung vornehmen und die Objekte nach Fundorten ordnen, um sich Klarheit zu verschaffen, welche Funde aus Paris selbst stammen. Dringend zu wünschen sind auch eine Übersichtskarte über das erfaßte Département sowie vor allem eine topographische Karte von Paris (vgl. Bull. Taf. 12: Paris à l'époque mérovingien).

Die Einleitung fällt so knapp aus, daß der Leser sowohl für die Typologie der Sarkophage als auch zur Erfassung und Beurteilung des historisch-archäologischen Kontextes ständig auf frühere Untersuchungen der Verfasser zurückgreifen muß. Eine allgemeine Diskussion der Datierungsgrundlagen des unterschiedlichen und im Rahmen von sieben Jahrhunderten gesammelten Materials fehlt ebenfalls. Zwar sind die meisten Gräber alt gestört, doch hätten vielleicht die noch vorhandenen Beigaben eine Datierung weiter einengen können (vgl. zu den Funden von Saint-Pierre de Montmartre S. 125ff.; allg. auch Bull. 42).

Die von Hubert geforderte Zurückhaltung im Kommentar geht m. E. zu weit, wenn z. B. auf Literaturhinweise speziell zum wichtigen Motiv des Daniel in der Löwengrube und seine unterschiedliche Darstellung weitgehend verzichtet wird.

Der Tafelteil, ohne einen Abbildungsnachweis, ist sehr großzügig gestaltet und bietet viele zusätzliche Detailaufnahmen. In einigen Fällen erscheinen sie überflüssig, da sie keine neuen Einsichten vermitteln und sogar z. B. auf Taf. 106 jeweils im unteren Teil rechts weniger scharf sind als auf der Gesamtaufnahme. Bei anderen Objekten, z. B. Nr. 336, 337, wären Detailaufnahmen der Kapitelle erwünscht. Die Aufnahme Taf. 108 Nr. 337 ist zu stark einseitig belichtet.

Der erste Band des Recueil breitet, gemäß der Bedeutung dieser Epoche für Paris, vorwiegend merowingerzeitliches und in dieser Fülle vielfach unbekanntes Material aus. Die in Material und Bestimmung so unterschiedlichen Objekte gewähren einen guten Überblick über die Kunstfertigkeit der Werkstätten in Paris und der exportierenden Gebiete Galliens. Dabei lassen die Sarkophage erkennen, daß „Paris se montre particulièrement éclectique en réunissant toutes les combinaisons de croix, le décor géométrique, le plâtre, et le marbre d'Aquitaine“ (D. Fossard, Répartition des sarcophages mérovingiens à décor en France. Études mérovingiennes [1953] 123). Auf dem Hintergrund von Huberts Bericht im Vorwort über Forschungsprobleme zur Kunst der Spätantike, Merowinger- und Karolingerzeit in Gallien, einer Ergänzung seiner „L'art pré-roman“ von 1938, gewinnen die vorgestellten Funde schließlich ihre besondere Bedeutung als Zeugnis einer gewissen Kontinuität der Antike im Süden und des Neubeginns im Norden.

Den Autoren ist für die vorzügliche Materialvorlage und eine bis in neueste Zeit fortgeführte und häufig noch mit Hinweisen versehene Bibliographie auf kürzlich gemachte Funde zu danken.

Da nach dem Vorwort Huberts (S. XII) photographische Vorarbeiten und Inventarisierung in mehr als der Hälfte aller französischen Départements bereits abgeschlossen sind, darf man das Erscheinen weiterer Recueil-Bände mit großem Interesse erwarten.